

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 88.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 5.40;
Aufstellung ins Haus vrsilj. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag, 19. April 1880. — Morgen: Agnes 3.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

Wieder ein Versumpfungstadium!

Die Antwort, welche die Rechte der Forderung des Grafen Taaffe zutheil werden ließ, die Schlappe, die er in der Dispositionsfrage erlitten, durch eine entsprechende Satisfaction wett zu machen, kann als der beste Anhaltspunkt für die Beurtheilung der augenblicklichen Situation dienen. Weit entfernt, dem Verlangen Taaffes vollinhaltlich nachzukommen, sucht die Rechte einer Satisfactionsverpflichtung dadurch aus dem Wege zu gehen, daß sie die Niederlage des Ministeriums in der Dispositionsfrage als einen lediglich durch Zufall herbeigeführten bedauerlichen Zwischenfall hinstellt, welcher die Stellung der Regierung in keiner Art beeinträchtigen könne. Bei einer solchen Anschauung entfällt natürlich auch die Nothwendigkeit einer dem Ministerium zu gewährenden Satisfaction. Doch sieht sich die Rechte, um allen etwa noch vorhandenen Bedenken Taaffes über die Folgen des erhaltenen Mißtrauensvotums zu begegnen, zu der Bemerkung veranlaßt, daß sie die Regierung bei Bewilligung der weiteren Budgetposten und anderer Regierungsvorlagen nach Kräften unterstützen werde.

Man braucht kein besonders scharfsinniger Politiker zu sein, um ohne Mühe die Gründe herausfinden zu können, welche bei Abfassung obiger Antwort maßgebend waren. Vor allem mußte man den eventuellen Rücktritt Taaffes verhindern. Denn darüber ist man wohl nicht im Zweifel, daß ein Parlament, in welchem schon Graf Taaffe ein von verfassungstreuer Seite ertheiltes Mißtrauensvotum über sich ergehen lassen mußte, auch einem Ministerium Hohenwart oder Clam keine verlässliche Stütze bieten könnte. An eine Verstärkung der Verfassungsgegner durch Neuwahlen ist aber um so weniger zu denken, als so mancher Wahlberechtigte, welcher sich unter dem Eindruck

des officiösen Aussöhnungsgeflunkers bei den letzten Wahlen für Regierungscandidaten vom Schlage Schneids gewinnen ließ, in der Zwischenzeit Erfahrungen zu sammeln Gelegenheit hatte, welche keineswegs zugunsten der neuen Aera sprechen. Um also Taaffe als den vorläufig allein möglichen Protector der autonomistischen Pläne an der Spitze der Geschäfte zu erhalten, erklärt man das demselben gewidmete Mißtrauensvotum als einen bloßen Zufall, um welchen sich Taaffe und dessen Freunde ganz und gar nicht zu kümmern brauchen. Wir gestehen gerne die Bequemlichkeit dieser Methode zu, sich über unleugbar vorhandene Thatsachen dadurch hinwegzuhelfen, daß man sie für Zufall erklärt, glauben jedoch kaum, daß hierdurch der praktischen Logik der Thatsachen in wirksamer Art entgegengearbeitet werden kann. Die Verfassungspartei hat nun einmal die Erfahrung gemacht, daß die ihr gegenüberstehende Majorität durchaus kein unwandelbarer Machtfactor ist, und wird diese Erkenntnis bei vorkommender Gelegenheit auch auszunützen verstehen. Ja es kann ihr sogar nur angenehm sein, wenn Graf Taaffe durch das Versprechen der Rechte, ihn fernerhin energischer zu unterstützen, zum längeren Verbleiben im Amte veranlaßt wird. Denn nur auf diese Art kann der vollgiltige Beweis erbracht werden, daß das von ihm inaugurierte System nicht einmal eines äußeren Gegners bedarf, um seine Haltlosigkeit aller Welt kundzugeben. Würde jetzt Graf Taaffe zurücktreten, so stünde der Rechte noch immer die Ausrede zu Gebote, daß der Schöpfer des Coalitionssystems nur deshalb das Opfer eines parlamentarischen Zwischenfalles geworden sei, weil er sich nicht zum völligen Anschlusse an die Autonomisten bewegen ließ.

Diese Ausrede ist nunmehr, nachdem die Rechte dem Grafen Taaffe ihre bedingungslose Unter-

stützung zugesichert und ihn somit in aller Form als den Vertrauensmann ihrer Partei erklärt hat, nicht gut möglich. Die Taaffe und die Föderalisten — die Verfassungspartei und Einheitsstaat! — so wird und muß bereits in nächster Zeit die Parole des parlamentarischen Kampfes lauten, der vorerst nur zurückgedämmt, aber nicht auf die Dauer verhindert werden kann. Bei der großen Zahl wichtiger wirtschaftlicher und finanzpolitischer Fragen, welche gegenwärtig noch der Erledigung harren, wäre es allerdings wünschenswerter, wenn letztere zum ausschließlichen Gegenstande der parlamentarischen Thätigkeit gemacht würden. Aber es ist leider unmöglich, daß ein constitutioneller Staat sich fortwährend im Zustande der Krisis befindet. Diese war in demselben Augenblicke vorhanden, in welchem die bisherige Regierungspartei sich zu schwach erwies, den Grafen Taaffe vor einem Mißtrauensvotum zu schützen. Sie wird auch nicht durch die oben erwähnte Erklärung der Rechte beseitigt, deren Zweck offenbar nur darauf hinausläuft, die üblen Folgen der Abstimmung in der Dispositionsfrage nach Möglichkeit zu schwächen. Das ganze Resultat ist vielmehr einzig und allein eine Versumpfung der Krisis, deren endgiltige Erledigung durch die Festigung der Beziehungen zwischen Regierung und Autonomisten zwar hinausgeschoben, aber nicht vereitelt werden kann.

Deutschland. Mit der Beilegung des Culturkampfes in Deutschland scheint es einstweilen gute Wege zu haben. Wohl hat, wie bekannt, Papst Leo XIII. erklärt, er werde es dulden, daß von den Bischöfen die Candidaten für geistliche Aemter den betreffenden Oberpräsidenten namhaft gemacht werden — aber bis heute hat keiner der Bischöfe in Preußen von dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht. Allem Anscheine nach ist

Fenilleton.

Grifa.

Novelle von F. v. Stengel.

(Schluß.)

Der Ton, mit dem der Fremde dies sagte, berührte den Förster eigenthümlich, ihm dünkte, eine halb unterdrückte Bitterkeit oder eher noch ein tiefer Kummer spräche aus dem Gesagten, so einfach und alltäglich es lautete. Er füllte die Gläser wieder und entgegnete: „An einem Nachtlager soll es nicht fehlen, aber zuerst laßt uns trinken, der Wein ist gut, echter Rheinwein, Ihr habt ihn wohl noch nie so unverfälscht getrunken. Er löst die Zunge und spült den Gram hinunter. Stoßt an! Auf glückliche Heimkehr!“

„Auf glückliche Heimkehr!“ wiederholte der Gast mit seltsamem Ton und nahm sein Glas, mit dem Förster anzustoßen.

„Ihr seid wohl schon lange fort gewesen?“ fragte dieser.

„Lange? — Ja, wohl zwölf Jahre und darüber!“

„Zwölf Jahre, eine schöne Zeit!“ rief der Förster. „Da müßt Ihr viel erlebt haben.“

„Nun, wie man's nimmt,“ meinte der Gast lächelnd; „zum Erzählen gibt es schon genug, und wenn Ihr mich anhören wollt, so ist es mir lieb, denn es kürzt die Nacht.“

Der Förster rückte näher zu dem Fremden und füllte die Gläser. Die Hunde kauerten neben ihrem Herrn und schliefen bald ein, die Wanduhr tickte fort und fort und schlug Stunde um Stunde bis zur späten Mitternacht. Der Fremde erzählte von den Ländern, die er durchzogen, von den Kriegen in Italien, Spanien — ja selbst in Egypten war er gewesen. Bei der Erzählung bligte sein Auge muthig auf, — er war ein Mann voll Thatenstolz, und wenn er auch seine eigene Persönlichkeit stets in den Hintergrund stellte und voll edler Bescheidenheit seinen Antheil an den großen Thaten verschwie, so fühlte der Förster doch, daß er unter den Tapfern einer der Tapfersten gewesen und wohl auch mehr aus Befehlen als aus Gehorchen gewöhnt war.

Und zuletzt erzählt er von dem Ruf nach Bergeltung, der durch Deutschlands Gauen ertönt war, und wie er nur die Heimat noch einmal sehen wolle, um dann wohl wieder aufs neue in den

Kampf zu ziehen, aber diesmal gegen den, für welchen er bis heute focht. Der Förster war nicht müde zu fragen, und es war fast Morgen, als er dem Gast ein Lager bereitete. Beim Schlafengehen sagte er dann: „Hätte ich nicht die Frau, bei Gott, ich zöge mit Euch gern hinaus!“ Der Fremde lächelte und reichte dem Förster die Hand: „Sorgt für Euer Glück am eigenen Herd.“

Noch lange, bevor er sein Lager aufsuchte, stand der Gast am Kammerfenster; läßt ihn die Erinnerung an die Kriegszeit nicht schlafen, oder lauscht er auf das Flüstern in den Eichen und Tannen? Versteht er die Mär von den alten Zeiten, die der Nachtwind erzählt, und ist sie es, die seinem Auge die heiße Thräne entlockt?

Am folgenden Nachmittag nahm er Abschied vom Förster, der ihm noch das Geleit bis an die Walbede gab; die Hunde, die ihn gestern so feindselig empfingen, sprangen heute froh an ihm hinauf und leckten seine Hände. Der Förster schaute ihm kopfschüttelnd nach, er möchte gar gerne wissen, wohin der Mann geht, und was sein Stand und Name ist; allein dieser hatte eine Art und Weise, die jede Frage verstummen machte, auch erkundigte er sich nach nichts in der Gegend, weder nach Land und Leuten, noch nach Weg und Steg.

auch diese Erlaubnis etwa nur in dem Sinne eines bedingungsweisen Zugeständnisses aufzufassen, vor dessen praktischer Erprobung die päpstliche Regierung ein Entgegenkommen von Seiten Bismarcks erwartet. Bekterer ist aber nicht der Mann, um sich mit Versprechungen zu begnügen, und ist wohl auch nur mit Rücksicht darauf, daß er sich von weiteren Verhandlungen auf der bisherigen Basis keine Früchte der That erwartet, zur Publication darauf bezüglicher Actenstücke geschritten, ein Vorgang, welcher nur deshalb eingeschlagen worden sein dürfte, um die Richtigkeit der Handlungsweise des Kanzlers gegen clericale Verdächtigungen in Schutz zu nehmen.

England. Francis Broemel, Mitredacteur der „W. Allg. Ztg.“, theilt seinem Blatte das Ergebnis einer Besprechung mit Mr. Mundella, dem mutmaßlichen Chef des künftigen Cabinets, mit, welcher bei dieser Gelegenheit gesagt haben soll, daß die Liberalen für Irland keine andere Homerule bewilligen würden, als einen localen Landtag. Die Liberalen würden Rußland nie die Suprematie auf der Balkan-Halbinsel gestatten und ebensowenig Oesterreichs Suprematie. Das beste Bollwerk gegen Rußland sei die Gründung freier Staaten dort. Sobald Oesterreich in Bosnien und Herzegowina Ordnung geschaffen hat, müsse es dem Volke das Land überlassen, am besten als Freund unter Secundogenitur von österreichischen oder englischen Prinzen. Griechenlande müsse vergrößert werden. Die liberale Partei Englands glaube, Bismarck dränge Oesterreich nach dem Osten mit bösen Hintergedanken. Falls er auf Zerstückelung Oesterreichs speculiere, werde ihm von England Halt zugerufen werden. Die deutschen Provinzen Oesterreichs müßten für Oesterreich gerettet werden als Bürgschaft für die Civilisation der übrigen Länder. Ungarn, einst von England begünstigt, belohne jetzt die ihm geleisteten Dienste schlecht durch die Unterdrückung anderer Nationalitäten. Dem unheilvollen Militarismus Europas könne nur durch Errichtung eines internationalen Schiedsgerichtes abgeholfen werden. England werde vor allem für die Verstärkung seiner Flotte sorgen.

Vermischtes.

— Ein Schuss im Wartesaal. Wie man aus Bistritz (Station der Kaiser-Franz-Josef-Bahn) mittheilt, hat ein Reisender daselbst im Wartesaal dritter Klasse durch Unvorsichtigkeit seine Pistole zur Entladung gebracht. Der Schuss traf den rechten Arm eines Postbediensteten. Der schuldtragende Reisende wurde dem Gerichte übergeben.

Der Fremde erreichte bald die Berghöhe, von der man den weiten Blick über das Klosterhofthal ins freie Land hat.

Dort lehnte er seinen Wanderstab an einen Baum und ließ sich auf die Moosbank nieder, wo Walter und Erika vor Jahren Abschied genommen hatten.

Tiefe Stille herrschte ringsum, kein Ton, kein Laut verrieth Menschennähe, nur Waldesrauschen und Waldesflüstern, ein stiller Friede lag über allem.

Und Stunde um Stunde verstrich, aber der Wanderer dachte an keinen Aufbruch. Er stützte den Kopf in die Hand und sann und träumte. Er denkt an Frühlingstage, die dem heutigen gleichen und doch so anders gewesen! Der Ort hat ihn gebannt und er möchte hier weilen für und für.

Auf dem Pfade vom Walde her schritt jetzt eine Frau bergan. Ein schwarzes einfaches Kleid und ein um den Kopf geschlungenes Tuch gaben ihrem Aussehen etwas Nonnenhaftes. Sie gieng rüstig vorwärts, obwohl ihr Schritt nicht die erste Elasticität der Jugend hatte, auch ihr Gesicht trug bereits die Spuren leisen Wehes, aber es hatte seine Schönheit bewahrt, und ein Ausdruck der Milde und Güte verklärte dies noch; nur ihr Auge

Der Mitreisenden im Wartesaal hatte sich infolge dieses Vorfalls eine Aufregung bemächtigt, die nur mit Mühe beschwichtigt werden konnte.

— Hinrichtung. Aus Stuttgart wird vom 16. d. gemeldet: Der Raubmörder Kapp, der seine frühere Dienstherren ermordete, ist gestern früh enthauptet worden. Seit 1877 ist dies die erste von König Carl genehmigte Hinrichtung. — Der „Schwäbische Mercur“, das leitende Blatt Württembergs, schließt seinen Bericht über die Einzelheiten der Execution mit folgender bezeichnender Bemerkung: „Möge das schreckliche Ende Kapps warnend einwirken. Bei der unerhörten Zunahme der schweren Verbrechen kann die Entscheidung unseres Landesherrn nur mit Genugthuung entgegen genommen werden; das Volksbewußtsein verlangt bei so schweren Verbrechen denn doch sichtliche Vergeltung.“

— Ein neuer Heiliger. Wie der „Osservatore Romano“ meldet, hat der Papst nun beschlossen, den Gründer des Ordens der unbeschulten Trinitarier, Giovanni Battista, der vielen von ihm verübten Wunder wegen heilig zu sprechen.

— Fünffacher Mord. Ein schreckliches Verbrechen wurde am 7. d. in Ceyroux, Departement Creuse in Frankreich, verübt. Ein dortiger Landmann, Namens Jeannet, Vater zweier erwachsener Söhne, lebte im Concubinate mit seiner Magd, und diesem Verhältnisse entsprossen vier Kinder. Diese wilde Ehe gab zu unablässigen Streitigkeiten zwischen dem Vater und den Söhnen Veranlassung. Vorstern Mittwoch kam der älteste Sohn Jeannets, ein Mann von 28 Jahren, in die Wohnung des Vaters, als eben die Wirtschafterin mit ihren Kindern allein zu Hause war. Es scheint sich nun zwischen den beiden ein Wortwechsel entsponnen zu haben, der zu einem schrecklichen Ende führte. Als kurz danach ein taubstummer Bruder des alten Jeannet vom Feld nach Hause kam, fand er fünf Leichen. Jeannet jun. hatte die Geliebte seines Vaters sammt ihren vier Kindern erschlagen. Der Mörder stellte sich unmittelbar nach der That selbst dem Gerichte.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Aus dem Gemeinderathe.) In der vorgestrigen Sitzung des Gemeinderathes brachte der Vorsitzende ein Anerkennungs schreiben des früheren Landespräsidenten Ritter v. Kallina an die Gemeindevorstellung und die bevorstehende Ankunft des 7. Feldjägerbataillons in Laibach zur Kenntnis der Versammlung. Nachdem bezüglich des letzteren Punktes dem Bürgermeister die Ermächtigung er-

theilt worden war, für die Begrüßung und Bewirtung des auf dem Marsche von Bosnien nach Wr. Neustadt die Landeshauptstadt passierenden heimischen Jägerbataillons Sorge zu tragen, referierte Hr. Dr. Suppan über die vollzogenen Ergänzungswahlen für den Gemeinderath. Der Bericht wurde ohne Debatte genehmigt und ebenso dem durch Dr. R. v. Kallenegger gestellten Antrage der Rechtssection, der Gefällspachtung für den durch das Verbot der Viehmärkte verursachten Schaden eine Vergütung von 250 fl. zu gewähren, die Zustimmung des Gemeinderathes gewährt. Weiters beschloß der Gemeinderath über Antrag desselben Referenten, das Gesuch der Frau Anna Merkel um Vergütung eines Bauaufwandes an den städtischen Buden abzuweisen und dem provisorischen Thierarzte Herrn Kraft ein Monatshonorar von 60 fl. für dessen Amtierung in obiger Eigenschaft zuzuwenden. Eine längere Debatte entspann sich über das Referat des Hr. Dr. Suppan betreffs Feststellung des Tarifes für das städtische Kolesiabad, in deren Verlauf von den Gemeinderäthen Dr. Zarnik und Dr. Keesbacher Anträge auf Ermöglichung von Freibädern für Unbemittelte gestellt wurden. Die Tarifanträge der Section werden genehmigt und die Anträge der Gemeinderäthe Dr. Zarnik und Dr. Keesbacher dem Magistrat zur Begutachtung zugewiesen. Eine heitere Episode rief es hervor, als Hr. Regali das Wort ergriff, um gegen den Bericht Suppans betreffs der Beiträge der Stadt zur Erhaltung des Realschulgebäudes zu sprechen. Wie Referent hervorhob, ist die Stadt und das Land verpflichtet, neun Zehntel der Erhaltungskosten zu tragen, während für den Rest die Sparkasse aufkommt. In den Vorjahren waren die Beiträge, welche Stadt und Land zu leisten hatten, sehr gering. Im vergangenen Jahre wurden aber größere Umbauten vorgenommen, und wären die Beiträge, die übrigens nicht 3000 fl. übersteigen dürften, wohl erheblichere gewesen, wenn nicht die Sparkasse sich bereit erklärt hätte, den größeren Theil der Umbaukosten zu decken, so zwar, daß Stadt und Land nur je 500 fl. zu bezahlen haben. Als nun Hr. Regali trotz dem Einwendungen gegen die Leistung des auf die Stadt entfallenden Betrages erhob, zu welchem übrigens letztere vertragmäßig verpflichtet ist, erklärte Hr. Dr. Suppan unter allgemeiner Heiterkeit, daß er gerne bereit sei, seinen Antrag zurückzuziehen, falls sich Hr. Regali verpflichten würde, der Realschule ein Gebäude zur Verfügung zu stellen, das der Stadt weniger als einige hundert Gulden per Jahr kostet. Die vom Hr. Ziegler vorgetragene Berichte der Baucommission beziehen sich auf die Erledigung eines

war umflort, als habe es viel geweint, und aus den Zügen sprach eine Ergebung, die erst nach hartem Kampfe erlangt war. Sie trug einen Korb am Arme und kam von der kranken Frau des Köhlers im Bergwalde, der sie Wein und kräftige Speisen gebracht hatte. Wie sie auf der Höhe ankam, fiel ihr Blick auf den Mann auf der Moosbank. Im ersten Augenblick erschrak sie, ein Fremder war hier so selten nur zu finden; sie blieb stehen und schaute ihn halb mißtrauisch, halb theilnehmend an, dann gieng sie weiter, ihr Weg führte an ihm vorbei dem Klosterhofe zu. Zuerst hatte er ihre Schritte nicht gehört, aber jetzt, als im Vorübergehen ihr Schatten auf ihn fiel, nahm er die Hand von den Augen und sein Blick traf sie, wie sie sich nochmals umwandte, dabei begegnete er dem ihrigen: „Erika!“ rief er plötzlich, und die Arme nach ihr ausbreitend, stürzte er auf sie zu. Sie wich zurück, ihre ganze Gestalt erbebt, ihr blaßes Gesicht ward wie leblos und ihre dunkeln Augen starrten nach dem Fremden.

„Erika, bist du es?“ rief er nochmals und sank vor ihr nieder, die Hände flehend zu ihr erhebend.

Sie blieb regungslos, vergebens rang sie nach Fassung.

„Bist du es, Erika, oder ist es nur dein Schatten? — Ja, du bist es, es ist dein Auge!“

„Walter, warum kommst du zurück?“ Diese Worte brachen sich endlich Bahn, aber tonlos glitten sie von ihren Lippen; wie ein Blitzstrahl traf ihn die Frage. Er sprang auf, und die Hand, die er ergriffen, heftig loslassend, fast wegschleudernd, wich er zurück: „Nein, nein, du bist es nicht, Erika ist todt! — Die Gräfin Waldheim ist es! — Wie kommt sie hierher? Sie in Nonnentracht!“ Er lachte bitter: „Ja, das ist das Ende, aus dem Brunnengemach des Prinzen in die Klosterzelle!“

Sie wandte sich von ihm, in ihren Augen flammte es stolz auf, ihr Gesicht erglühete und schmerzlich zuckte es um ihren Mund.

Er sah ihre Bewegung, und schon stand er wieder neben ihr, und die Hand ergreifend, die sie ihm nur widerstrebend ließ, flüsterte er in einem Tone, der kaum wie Spott und Hohn klang: „Die Braut des Prinzen hat nichts zu fürchten vom Förster Walter, dem liegt nur die Erika am Herzen, und die ist ja gestorben.“

Er hielt inne, und ihr in die Augen sehend, die sie vergebens niederzuschlagen suchte, fuhr er erst nach einer Minute fort: „Ist sie nicht gestorben? — O wäre sie nie geboren!“ — und in un-

Offerts betreffs Dieferung eines Stadtplanes von Laibach, auf die Vergebung städtischer Bau-, beziehungsweise Pflasterarbeiten, und auf die Bestellung eines Aushilfsingenieurs für das Stadtbauamt. Was die Dieferung eines Stadtplanes anbelangt, entschied sich der Gemeinderath, dem Gutachten des Stadtbauamtes und dem Antrage der Section Folge gebend, für die Abweisung der Offerte zunächst aus finanziellen Gründen. Bezüglich der Bestellung eines Aushilfsingenieurs wird über Antrag des H. R. Dr. K. v. Kaltenegger, welchem auch der Sections-Berichterstatter beipflichtet, der ursprünglich mit 900 fl. angefezte Jahresgehalt des anzustellenden Technikers auf 1000 fl. erhöht.

Nach Genehmigung der vom H. R. Schulinspector Pirker vorgelegten Rechnungsausweise der städtischen Schulen kam ein vom H. R. Dr. v. Schrey angemeldeter Dringlichkeitsantrag zur Verhandlung, an beide Häuser des Reichsrathes eine Petition mit dem Ersuchen zu richten, dem vom Budgetausschusse über Antrag Bošnjak eingebrahten Antrage auf Slovenisierung der Mittelschulen in allen von Slovenen, wenn auch nur theilweise bewohnten Gebieten die Zustimmung zu versagen. Nachdem sich H. R. Regali vergeblich bestrebt hatte, die Behandlung dieses Antrages als Dringlichkeitsantrag aus formellen Gründen zu verhindern, schritt Dr. v. Schrey zur Begründung seiner Vorlage. Wie Dr. v. Schrey erinnerte, zerfällt der über Anregung des Abg. Dr. Bošnjak formulierte Resolutionsantrag des Budgetausschusses im Abgeordnetenhaus in zwei Theile, von welchen sich der eine mit den aus Staatsmitteln erhaltenen Mittelschulen in den von Slovenen bewohnten Ländern, der zweite mit den Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten in Laibach und Marburg befaßt. Was den ersten Theil anbelangt, so betreffe dieser auch das Gymnasium und die Realschule in Laibach, und wenn nun auch deshalb, weil die Gemeinde zur Erhaltung des Gymnasiums keinen Beitrag leistet, derselben auch kein gesetzlicher Einfluß in den das Gymnasium betreffenden Angelegenheiten zusteht, so müsse doch hervorgehoben werden, daß durch eine Slovenisierung dieser Anstalt die Erfüllung der wichtigsten Aufgabe des Gymnasiums, eine Vorstufe für die Universität zu sein, gehemmt werde. Bezüglich der Realschule jedoch, zu welcher Stadt und Land Beiträge leisten und für welche die krainische Sparkasse ein eigenes, mit hohen Kosten erbautes Gebäude zur Benützung fertig stellte, sei es nothwendig, darauf zu verweisen, daß schon in einer Regierungsvorlage an den Landtag vom Jahre 1868 der Grundsatz aufgestellt wurde, jede Landessprache könne Unterrichtssprache sein, und daß laut § 10 dieser Vorlage die Entscheidung

darüber, ob und welche der Landessprachen der Schüler außer der Unterrichtssprache zu erlernen hat, dem Ermessen der Eltern anheimgegeben wird. Heute bildet das Slovenische an der Laibacher Oberrealschule einen obligaten Unterrichtsgegenstand für die slovenischen Schüler, und könne niemand behaupten, daß diesem sprachlichen Bedürfnis nicht allseitig Rechnung getragen würde. Die beabsichtigte Slovenisierung des Unterrichts würde aber im Mangel an einer wissenschaftlichen Terminologie auf ein schwer zu beseitigendes Hindernis stoßen zum größten Nachtheil der Schüler, welche sich mit so ungenügenden Lehrbehelfen abfinden müßten. Würde man nun an eine Zweitheilung des Unterrichts an der übrigens auch von Kroaten, Tschechen und Italienern frequentierten Anstalt gehen, so müßten auch die Lehrkräfte verdoppelt werden, was, abgesehen von einer Verdoppelung der theilweise vom Lande und von der Stadt zu tragenden Kosten, auch zu mancherlei Zwistigkeiten Veranlassung geben könnte. Ja, man müßte auch darauf gefaßt sein, daß einsichtsvolle slovenische Eltern ihre Kinder als Deutsche declarieren, um nur denselben die Theilnahme an dem mit besseren Lehrbehelfen und Büchern ausgestatteten Unterrichte zu verschaffen. Denn man müßte sich eben gegenwärtig halten, daß den slovenischen Böglingen späterhin der Besuch einer deutschen Technit ganz unmöglich wäre. Was die Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt anbelangt, könne der Gemeinde, welche die ausschließliche Erhaltung zweier Volksschulen befragt, nicht gleichgültig sein, ob Lehrer herangebildet werden, welche den Bedürfnissen eines Landes Rechnung zu tragen imstande sind, oder bloß solche, welche lediglich in slovenischer Sprache unterrichten können. Würden unsere Lehrer-Bildungsanstalten slovenisiert, so müßte auch der deutsche Unterricht an den damit verbundenen deutschen Uebungsschulen entfallen, was naturgemäß ein größeres Zustromen von Böglingen in die städtischen Schulen und deren Ueberfüllung zur Folge haben müßte. Und dann dürfe man auch nicht vergessen, daß für den Fall einer Slovenisierung der Lehrer-Bildungsanstalten die Böglinge derselben ausschließlich auf slovenische Provinzen angewiesen wären, was selbstverständlich so manchen von deren Besuch abhalten müßte. Redner berief sich schließlich auf ein gegen die Slovenisierung der in Rede stehenden Anstalten lautendes sachliches Gutachten des k. k. Landesschulrathes. H. R. Regali sah in dem oben erwähnten Antrage des H. R. Dr. v. Schrey, welcher beide Häuser des Reichsrathes um Schutz gegen die Slovenisierungsgelüste des Budgetausschusses angehen will, ein Attentat auf die Slovenen und eine Ueberschrei-

tung des Wirkungskreises der Gemeinde, welche sich nicht in Politik mengen dürfe. Dr. v. Schrey entgegnete unter Hinweis auf das den Gemeinden gewährte Petitionsrecht, daß sein streng sachlicher Antrag kein Attentat auf die slovenische Sprache, sondern nur eine Abwehr der Angriffe sei, welche gegen die gleichberechtigte deutsche Sprache gerichtet werden. Der Petitionsantrag wurde sodann genehmigt.

— (Confiscation.) Die vorgestrigte Nummer des „Laibacher Tagblatt“ wurde wegen des Leitartikels „Die Mittel der Versöhnungspolitik“ von der Staatsbehörde mit Beschlag belegt.

— (Das Nonplusultra eines Sparmeisters.) In der letzten Gemeinderathssitzung entwickelte Gemeinderath Regali eine höchst originelle Idee, wie für die Stadt Laibach ein sehr bedeutendes Ersparnis erzielt werden könnte. Es handelte sich nämlich um die Bewilligung der vertragmäßigen Quote, welche die Stadt Laibach an die krainische Sparkasse für die an dem Realschulgebäude von ihr befragten, alljährlich vorkommenden Baureparaturen abzuführen hat. Der redselige Tischlermeister donnerte gegen die Realschule, er meinte, in Kürze werde das mit so großen Kosten aufgeführte Gebäude eine Ruine sein. Es sei daher höchste Zeit, daß sich die Commune dieses Gebäudes, dessen Erhaltung ihr alljährlich immense Summen aufbürde, entledige. Er wolle daher in einer der nächsten Sitzungen den Antrag stellen, die Stadt Laibach möge der krainischen Sparkasse das Realschulgebäude zurückstellen und auf eigene Kosten ein neues Realschulgebäude erbauen, dabei werde sie viel billiger auskommen. Als sodann Dr. Suppan als Referent der Finanzsection ausführte, daß die in Rede stehenden Kosten im Durchschnitte jährlich 300 fl. betragen und sich auf 100 fl. dadurch herabmindern, weil die Stadtgemeinde den Mietzins des Realschuldirektors für seine Wohnung in der Anstalt mit 200 fl. bezieht, so kam sogar den Gesinnungsgenossen des Herrn Regali seine beabsichtigte Sparmethode sehr verdächtig vor. Dr. Suppan fügte unter allgemeiner Heiterkeit seinem Exposé bei, er müsse den Herrn Regali zu einem neuen Schulbaue herzlich begrüßen, dessen Kostenaufwand für die Stadtgemeinde mit einem geringeren Zinsenerfordernisse als 100 fl. verbunden wäre.

— (Wagner-Abend.) Ein Kunstgenuss der seltensten Art steht uns für Donnerstag, den 22. d. M., in Aussicht, indem daselbst der erste Act aus Richard Wagners „Walküre“ zur Aufführung gelangt, und zwar in Concertform, wie dies in zahlreichen Städten bisher und stets mit dem größten Erfolge der Fall war. Die Partie der „Sieglinde“ hat Fräulein Clementine Eberhard, die des „Siegmund“

sagbarem Schmerz schlug er die Hände vor sein Gesicht und weinte.

Sie stand noch an der gleichen Stelle, dann aber trat sie an seine Seite, und die Hand auf seine Schulter legend, sagte sie leidend: „Walter, verzeih!“

Er sah zu ihr auf, die Thränen hatten seinen Groll weggeschwemmt, aber der Schmerz blieb zurück. „Erika, müssen wir uns so wiederfinden? — Der Sehnsucht nach der Heimat konnte ich nicht länger widerstehen, den Wald, die Berghöhe, das Thal wollt' ich noch einmal schauen und dann weiter ziehen in den Kampf, in den Tod, so Gott will — und ich finde dich, Erika! Bist du es wirklich?“

„Ja, ich bin es, Walter! O Walter, verzeih, sag', daß du mich nicht verachtest!“ rief sie in plötzlicher erwachender Leidenschaft: „Walter, mein einziges Flehen ist um deine Vergebung.“

„Meine Vergebung? Habe ich dir zu vergeben? Erika! — Als ich von dir wegstürmte in blinder Leidenschaft, statt dich zu retten, selbst um den Preis meines eigenen Lebens, da freveste ich an der Liebe. Du warst nur schwach, — ich habe an dir gesündigt.“

„Nicht so, Walter,“ flehte sie, „sprich nicht so.“ „Erika, Jahre sind vergangen, Jahre namen-

losesten Leides für mich, — wir waren todt für einander, wir hätten uns nie mehr wiedersehen sollen, der Himmel hat es anders gefügt! — Gib mir die Hand, Erika, und hier, wo du sie mir einst zum ewigen Bunde gereicht, laß uns vergessen.“

„Vergessen!“ wiederholte sie leise und zog die Hand zurück, die er hielt, als wolle er sie nimmer lassen.

Er sah ihr ins dunkle Auge, in dem eine schwere Thräne schwamm. „Laß mir die Hand, Erika, war sie nicht einst mein? Laß' sie mir, für einen Augenblick nur! Laß mich glauben, sie sei noch mein!“ Und mit sanfter Gewalt zog er sie neben sich auf die Moosbank; sie folgte ihm willenslos, verbarg ihr Gesicht in der Hand und weinte leise.

Ihr Weinen schnitt ihm ins Herz. „Erika,“ streng er wieder an, „willst du mir heute sagen, was ich einst vergebens von dir zu wissen begehrte?“

„Was ist's? Walter.“

Er sah ihr forschend ins Auge: „Erika, sag' mir, hast du den Prinzen je geliebt?“

Eine glühende Röthe überzog ihr Gesicht: „Walter, frage nicht, du willst ja vergessen und vergeben!“

„Vergeben? was soll ich vergeben? Du hast mir ja nie gesagt, was deine Schuld!“

„Du sollst alles wissen, Walter, nur vergib, und dann laß uns scheiden für immer.“

Und leise flüsternd bekennt sie dem Freunde die Schuld ihres Lebens, er unterbricht sie nicht; aber er hält ihre Hand fester in der seinen, als ob er sie niemals mehr lassen wolle, und wie sie geneigt, neigt er sich zu ihr und küßt ihr Stirne und Augen.

„Erika, ich glaube an dich — du bist mein!“ Und wie die Sonne hinter den Bergen sinkt, stehen die beiden auf der Berghöhe wie einst, es liegt nichts mehr zwischen ihnen, das jahrelange Leid ist von ihnen genommen, Walter vergibt ihr den Irrthum, wie sie seiner Härte nimmer gedenkt.

Und jetzt, nachdem er die Erika wiedergefunden, erzählt Walter Sterned der Gräfin Waldheim, daß keine Kluft sie mehr scheidet, da er durch Thaten den Platz errungen, den sie durch ihre Ahnen ererbt.

Sie schaut voll stolzer Freude zu ihm auf, dann aber sagt sie lächelnd: „Hast du denn vergessen, daß der Förster Walter und die Erika vom Klosterhof zusammengehören, wie der Baum und seine Blüthe?“

Herr Fritz Burgleitner aus Graz, die des „Nording“ Herr Johann Kosler und den Clavierpart Herr F. Jöhyer übernommen, und ist daher die künstlerische Durchführung dieser großen Aufgabe voraussichtlich eine durchaus gelungene. Herr Gerstner wird den Abend durch den Vortrag des „Albumblatt“ von Richard Wagner für Violin solo eröffnen. Die Theilnahme des Publicums ist schon heute eine große und es ist daher an dem Erfolge dieser dem Zwecke der Bildung eines Kammermusikfondes gewidmeten Unternehmung nicht mehr zu zweifeln. Wir glauben uns auch auf Grundlage persönlicher Theilnahme an den Proben für berechtigt, eine durchwegs würdige und gelungene Aufführung schon heute verbürgen zu können. Die Karten (1 fl. der Sitz, 50 kr. der Stehplatz) sind in der Handlung des Herrn E. Till (Unter der Trantsche) von heute an zu haben.

(Eine Bitte der Polanavorstadt.) Wir erhalten folgende Zuschrift: Die glückliche Finanzoperation unseres Stadtmagistrates, welche denselben in die angenehme Lage versetzte, unter äußerst günstigen Bedingungen über das namhafte Kapital von 1 1/2 Millionen Gulden verfügen zu können, wird sicherlich manchem Volksbeglucker den Kopf schwer machen. Ein förmlicher Regen von Anträgen, Vorschlägen und Bitten wird sich über den armen Magistrat ergießen, und sollte er von den an ihn gestellten Anforderungen nur den zehnten Theil berücksichtigen, so müßten ihm nicht eine und eine halbe, sondern zehn Millionen zur Verfügung stehen. Und dennoch wagt man mit vorstehenden Zeilen die Zahl der Bitten um eine zu vermehren, zumal die Realisierung derselben hinsichtlich des Kostenpunktes eine Leichtigkeit wäre, die segensreichen Folgen hievon aber zuversichtlich den dankbaren Stadtbewohnern Laibachs zugute kommen würden. Durch die Verlegung der k. k. Finanzämter in das Sparkassegebäude werden die betreffenden Beamtenfamilien unstreitig ihre Wohnsitze successive auf die Polanavorstadt und deren nächste Umgebung zu verlegen trachten. Familien mit Kindern wären daher bemüßiget, die ganze Stadt zu durchwandern, um ihren Kleinen die Wohlthat der frischen Luft, der Bewegung im Freien, im gesundheitszutraglichen frischen Grün genießen lassen zu können. Und wie leicht und ohne nennenswerte Kosten wäre dem abzuhelfen! Der geräumige Kaiser-Josefsplatz könnte wenigstens im Quadrate außer der Fahrlinie mit einer einfachen Reihe von Kastanienbäumen bepflanzt und mit Ruhebänken versehen werden. In gleicher Weise könnte durch die Mitte des Schulplatzes eine Baumreihe gesetzt werden, um der studierenden Jugend, welche in der brennenden Sonnenhitze oft halbe Stunden lang ohne jeden Schutz vor dem noch nicht geöffneten Lycealgebäude schendert, die Wohlthat des kühlenden Schattens theilhaftig werden zu lassen. Bei den nicht eben rosigten sanitären Verhältnissen unserer Stadt ist es gewiss am Platze, wo nur immer möglich, Bäume zu züchten, denn sie sind die Träger des Sauerstoffes und dieser bleibt in alle Ewigkeit die Grundbedingung der gesunden Entwicklung alles dessen, was lebt und athmet. In wenigen Jahren wäre der schattig gewordene Kaiser-Josefsplatz für unsere Kleinen ein ebenso beliebter und bequemer Spielplatz, als es dermal die entlegene Vattermannsallee sein muß. Die Abhaltung der Märkte (welche mit der Zeit so wie so einschlafen muß) wäre deswegen gar nicht gestört, die Buden können ebenso ungehindert in den Zwischenräumen der Bäume aufgestellt, und die Baumreihen selbst als freie Gassen zwischen den Buden bestimmt werden. Dieser fromme Wunsch wird dem löblichen Stadtmagistrate ans Herz gelegt; möge er so glücklich sein und eine Würdigung finden.

(Ein Kind verbrannt.) In der Gegend von Spielfeld wurde vor einigen Tagen der dreijährige Knabe eines Wingers allein im Zimmer

gelassen. Das Kind spielte, während die Familie im Weingarten arbeitete, wahrscheinlich beim Ofen und erlitt derartige Brandwunden, daß es nach drei Tagen unter den fürchterlichsten Schmerzen starb. Einige Theile des Unterleibes waren fast verkohlt. — (Der Stand der Winterfrüchte in Untersteier) ist bisher ein vorzüglicher, auch der Weinstock gibt in den meisten Gebirgen Hoffnung auf einigen Ertrag. Einige gute Jahre könnten vielleicht dem rapiden Verfall der Bodencultur etwas steuern.

(Aus dem Gerichtssaale.)* Am Samstag fand vor dem hiesigen städt.-beleg. Bezirksgerichte die Verhandlung wegen Uebertretung des Pressgesetzes in der Ehrenbeleidigungssache des Johann Wegschaidler von Pettau gegen den verantwortlichen Redacteur des „Slovenski Narod“ statt. Als Bevollmächtigter des Anklägers erschien der Zwangsarbeitshaus-Adjunct Herr Kunibert Drenik, als Vertheidiger Herr Dr. Valentin Barnik. Gegenstand der Ehrenbeleidigungsklage bildet ein in Nr. 61 am 14. März 1880 im „Slovenski Narod“ erschienener Artikel, in welchem die Landbevölkerung aufgefordert wird, vom Nemskutar Johann Wegschaidler ja keine Waren abzukaufen, da man von derlei Juden nur hintergangen werden kann. Der Vertheidiger plaidierte für die Freisprechung des Angeklagten, da unter der Bezeichnung Nemskutar nur eine den Nationalen entgegengesetzte Partei zu verstehen ist, ebenso sei der Ausdruck Jude keine Ehrenbeleidigung, da er in statistischer Bedeutung nur eine Klasse bezeichnet, mithin keinen Gegenstand einer Beleidigung bilden kann. Der Vertreter des Angeklagten widersprach dieser letzteren Behauptung, indem er die Absicht des Verfassers dahin beleuchtete, daß durch die Warnung „vor solchen Juden“ jeder unparteiische Leser entnommen haben müsse, es sei hier von einem Geschäftsmanne die Rede, welcher schlechte und verdorbene Ware an Mann zu bringen sucht. Nach geschlossenem Verfahren wurde der verantwortliche Redacteur Herr Max Armit wegen Uebertretung des Pressgesetzes zu einer Geldstrafe von 10 fl., eventuell 48 Stunden Arrest, und zum Ertrage der Kosten verurtheilt. Der Verurtheilte stellte sich damit zufrieden und verzichtete auf das Berufungsrecht.

* Aus dem confiscierten Samstagblatte wiederholt.

Angekommene Fremde

am 18. April.

Hotel Stadt Wien. Lent, Weidinger, Kaufleute; Sommer, Beamter, und Fischer, Wien. — Dr. Goldhammer, Beamter, Pest. — Stähler, Kfm., Nemtschaid. — Pütsch, Wiesbaden.

Hotel Europa. Manheimer, Kaufm., Wien. — Blau, Kaufm., Triest. — Harmel, Paris. Kaiser von Oesterreich. Sehty, Kellner, Klagenfurt.

Verstorbene.

Den 16. April. Ursula Bidic, Näherin, 57 J., Kuhthal Nr. 1, Kehtopituberculose.

Den 17. April. Wenzel Denkl, Stadtkassencontrollor, 67 J., Domplatz Nr. 12, Gangrän. — Maria Rimover, Hausbesitzerstochter, 3 Mon., Stadimalstraße Nr. 6, Lungenentzündung. — Florian Niedl Ritter v. Kaitensfeld, k. k. publ. Staatsbuchhalter, 89 J., Floriansgasse Nr. 21, Altersschwäche. — Victor Sutovic, magistratl. Amtsdienersstochter, 17 Mon., Trojtschgasse Nr. 3, Gehirnhöhlenwasserfucht.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 17. April.

Weizen 10 fl. 41 kr., Korn 6 fl. 65 kr., Gerste 5 fl. 39 kr., Hafer 3 fl. 41 kr., Buchweizen 5 fl. 39 kr., Hirse 5 fl. 39 kr., Kukuruz 6 fl. 50 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 38 kr. per 100 Kilogramm; Äpfel 9 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 80 kr., Schweinfett 70 kr., Speck, frischer 56 kr., gesalzt 60 kr., Butter 70 kr. per Kilogramm; Eier 1 1/2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 54 kr., Kalbfleisch 48 kr., Schweinefleisch 60 kr., Schöpfensfleisch 36 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 87 kr., Stroh 1 fl. 78 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 6 fl. 50 kr., weiches Holz 4 fl. 50 kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Witterung.

Laibach, 19. April.

Morgens Regen, nicht lange anhaltend, dann Sonnenschein, windstill. Wärme: morgens 7 Uhr + 11.0°, nachmittags 2 Uhr + 18.7° C. (1879 + 10.7°, 1878 + 13.1° C.) Barometer im Fallen, 737.42 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 13.0°, das gestrige + 14.2°, beziehungsweise um 3.7° und 4.9° über dem Normale.

Gasthaus-Übernahme.

Ergebnis Gefertigter zeigt hiemit höflichst an, daß er das

Gasthaus „zur Pinde“,

Laibach, Judengasse 5,

in Pacht übernommen und den Geschäftsbetrieb bereits angetreten hat. Es wird eifrigste Sorge des Gefertigten sein, schmackhafte gute Küche und vorzügliche Getränke, insbesondere sehr gutes Kosler Kaiser-Bier zu offerieren. — Mittags-Abonnements werden bereitwilligst angenommen. Recht zahlreichen Besuch erbittet sich hochachtungsvoll

Carl Roitz.

Im Glasalon der Casino-Restoration.

Dienstag, den 20. April, abends 8 Uhr:

Erste große brillante Vorstellung

von

Quasthoffs Theater Varieté.

Gymnastik, Ballett, Pantomime. Elegante Garderobe etc. Eintritt 30 kr.

Wiener Herren-, Knabenkleider und Damenmäntel

gegen Theilzahlungen.

Bestellungen mit Retourmarke: G. B. 9 poste restante Baden bei Wien. (126) 11-3

Salami,

heimisches Fabrikat, en gros & en detail, und zwar auch nach auswärts, sind zu haben bei

Carl Urbas,

Petersstraße. (139) 3-1

Wiener Börse vom 17. April.

Allgemeine Staats-schuld.	Geld	Ware	Geld	Ware
Papierrente	73 30	73 40	Nordwestbahn	166 — 166 50
Silberrente	73 75	73 85	Stadtsb.-Bahn	161 25 161 75
Goldrente	89 10	89 20	Staatsbahn	280 — 280 50
Staatsloose, 1854	123 50	124 —	Eisbahn	82 — 82 25
1860	130 25	130 50	Ung. Nordostbahn	147 — 147 50
1860 zu 100 fl.	133 —	133 50		
1864	174 —	174 25	Pfandbriefe.	
			Böhencrebitantkalt in Gold	120 — 120 25
			in österr. Währ.	102 — 102 25
			Nationalbank	103 55 103 70
			Ungar. Bobentcredit	103 — 103 50
Grundschuld-Obligations.				
Batizien	98 20	98 70	Prioritäts-Oblig.	
Stiebersbörger	92 40	92 80	Elisabethsbahn, 1. Em.	98 80 99 —
Lemmer Banat	92 —	92 50	Herb.-Nordb. i. Silber	107 25 107 75
Ungarn	92 50	93 —	Franc-Joseph-Bahn	100 60 100 90
			Batiz.-Ludwig-L. G.	106 50 107 —
Anderer öffentliche Anlehen.			Öst.-Nordwest-Bahn	101 25 101 75
Donau-Regul.-Lose	118 —	118 50	Stiebersbörger Bahn	84 50 84 75
Ung. Prämienanlehen	112 25	112 50	Staatsbahn, 1. Em.	177 25 177 75
Wiener Anlehen	118 —	118 25	Eisbahn & 3 Pers.	136 50 137 —
			5	113 25 113 50
Actien v. Banken.				
Crebitantkalt f. d. U. G.	285 75	286 —	Privatloose.	
Nationalbank	838 —	839 —	Crebitloose	177 50 178 —
			Stadtsloose	18 — 18 50
Actien v. Transport-Unternehmungen.				
Alföld-Bahn	157 50	158 —	Droifen.	
Donau-Dampfschiff	607 —	608 —	London	119 20 119 30
Elisabeth-Westbahn	189 50	190 —		
Herb.-Nordb.-W.	2445	2450	Geldsorten.	
Franc-Joseph-Bahn	170 —	170 50	Ducaten	5 61 5 65
Holl.-Carl-Ludwig	266 —	266 50	30 Francs	9 49 9 50
Leibniz-Carol-Ludwig	170 25	170 75	100 d. Reichsmark	58 65 58 75
Reichs-Oberpost	660 —	661 —	Silber	

Telegraphischer Coursbericht

am 19. April.

Papier-Rente 72 80. — Silber-Rente 73 30. — Gold-Rente 89 —. — 1860er Staats-Anlehen 130 —. — Bankactien 839. — Creditactien 280 60. — London 119 05. — Silber —. — k. k. Münzducate 5 61. — 20-Francs-Stücke 9 47 1/2. — 100 Reichsmark 58 55.